

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 9

Artikel: Blicke ins Ausland : der Dichter Rabindranath Tagore
Autor: Tagore, Rabindranath
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fräulein Dr. E. Graf, Bern; Fräulein E. Benz, Zürich; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Fräulein Dr. Humbel, Aarau; Fräulein P. Müller, Basel; Fräulein M. Sidler, Zürich; Fräulein H. Stucki, Bern.

Inhalt der Nummer 9: Blicke ins Ausland. — Aus den Sektionen. — Schweizerische Jugendschriftenkommission. — Mitteilungen und Nachrichten. — Büchertisch. — Inserate.

Blicke ins Ausland.

Der Dichter Rabindranath Tagore.

„Aus der Liebe werden alle Geschöpfe geboren, durch die Liebe werden sie erhalten. Sie alle streben danach, eine Heimat zu finden in der Liebe.“

Das ist die Botschaft dieses Propheten aus dem Orient, der dem Occident Neues zu sagen hat. Ein Ereignis von höchster Bedeutung für die Welt ist Rabindranath Tagores Auftreten in Europa, ein Ereignis, dessen Bedeutung wir in seiner ganzen Tragweite noch kaum ermessen können. Bedeutet es doch die tatsächliche Annäherung des Orients, als der Geburtsstätte der Menschheit, an den Occident, dem Grabe derselben, in welchem soeben alle wirklichen Werte untergegangen sind als Opfer der falschen Götzen der Macht und Gewalt.

Bis heute hat sich der Abendländer dem Orient nur genähert, um ihm seine Reichtümer zu entreissen. Der Europäer hat dort, wie er es überall tut, wo ihn seine Gier nach Besitz hinführt, vom Überfluss geraubt, den eine reichlich spendende Sonne und eine fruchtbare Erde jenen Menschen gab, und aus ihren Städten hat er die Schätze hinweggeführt, welche Jahrtausende alte Kultur dort angesammelt hatte. Europa nimmt an, dass dies das Vorrecht seiner auserwählten Rasse sei, aber heute ist es trotz seiner Finanzleute, trotz seines Militarismus, trotz der Gewalt der Maschinengewehre, mit deren Hilfe es sich ganze Kontinente in Tributpflicht hält — mit dieser höllischen Erfindung seines Zerstörergergies — heute ist Europa arm, bitter arm, und es ist der Orient, welcher den Augenblick erwartet, um dem hungernden Europa das himmlische Manna zu spenden, nach dem es verlangt und ohne das es nicht zu neuem Leben erstehen kann.

Wird das Abendland den Ruf vernehmen und sich in Demut dem Orient nähern, diesmal nicht als brutaler Eroberer, sondern als Jünger, der nach einer

neuen Lehre verlangt, der an die Quelle gehen will, um Kraft zu schöpfen aus Jahrhunderte alter Weisheit, zu seinem innern, sittlichen Wiederaufbau.

Rabindranath Tagore, der indische Dichter, ist eine grosse Erscheinung, eine Prophetengestalt, sozusagen eine Messiasgestalt; denn wie diese ist er mit jener übernatürlichen Schönheit begabt, welche der Ausdruck einer schönen Seele ist. Unendlicher Friede, gereift im Schmerz, grenzenlose Güte, edelste Bescheidenheit und Schlichtheit kennzeichnet die ganze Persönlichkeit. Während des Krieges hat er, als einer der wenigen, mit Romain Rolland die Wahrheiten verkündet, vor denen Europa in Verstocktheit und Verblendung sich verschloss. Seine Dichtungen sind uns wenig bekannt und gelangen erst in der Übersetzung zu uns, welche deren Geist und Schönheit nicht ganz wiedergeben kann. Wir können immerhin deren Melodie herausklingen hören, wenn wir die weichen Laute Bengalens vernehmen, die an und für sich schon Musik bedeuten. Und wenn auch die Musik nicht eine internationale Sprache ist, wie der Dichter sagt, so bringt sie uns einander doch näher, indem sie uns über uns selbst erhebt in jene höheren Sphären, wo göttliche Kräfte walten, die durch die Macht der Töne zur Menschheit sprechen. Nichts wäre so geeignet, uns die Seele des indischen Volkes nahe zu bringen, wie diese weichen Melodien, welche der Meister wie Psalmen wiedergibt. Selbst wenn man die Worte nicht versteht — aus ihrem Klang geht hervor, was ihr Inhalt ist: Die Liebe, die Freude. „Könnte ich — singt ein Knäblein — mich in eine schöne Blume verwandeln, in einer wundersamen Vase am Fenster, so würde ich den ganzen Tag ins Antlitz meiner Mutter schauen, und sie käme zu mir, um den Duft der Blume, ihre zarte Schönheit zu geniessen. Dann spräche sie: Wo ist mein lieber Kleiner? Und sie würde seinen Namen rufen durchs ganze Haus. Wenn ich des Abends wiederkehrte und sie fragte: Wo warst du den ganzen Tag? Da würd ich lächelnd sprechen: O ich war den ganzen Tag dir nahe. Hast du mich denn nicht geküsst? Ich vernahm alles, was du redetest.“

Die Kinder wie die Natur bilden die Quelle der dichterischen Inspiration Rabindranath Tagores. Eine starke Liebe zur reichen Erde, zum herrlich erwachenden Wald, von denen wir müde Bewohner ärmerer Erdstriche unter einem kargen Himmel uns kaum eine blasse Vorstellung machen können, leuchtet aus seinen Liedern, aus seinen Reden. Rabindranath Tagore hat im Institut Rousseau erzählt von seiner eigenen Schule in Indien (in Santiniketan, an der direkten Linie nach Kalkutta), er ist in das Maison des Petits gegangen und hat den Kleinen gezeigt, wie er mit Kindern zu spielen versteht. „Ich liebe die Kinder und sie lieben mich, und wir spielen und sind vergnügt. Manchmal klettert ein kleines Ding auf meinen Schreibtisch und will mit meinen Arbeiten spielen, dann schrei ich plötzlich: Halloh! und wir lachen zusammen. Bengalen ist ebenes Land, ohne Berge, ohne Bäume, ausser in der Nähe der Häuser, in weiter Ferne grüsst der Himalaja. Aber wir lieben dies Land, wir lieben den Sand und die Erde und das Wasser, und wir lieben auch die Tiere.“ Und die Kleinen haben die grosse Güte gefühlt, die von dieser hohen, ehrwürdigen Gestalt im Silberhaar ausgeht, so imponierend in bescheiden grauem Gewande, die mit solch mildem Lächeln sich zu ihnen wandte und deren Stimme so zärtliche Laute hat.

Und wir andern, die wir die köstliche Gabe der Jugend nicht mehr besitzen, uns mit allem eins zu fühlen, das uns gut erscheint, verstehen wir dennoch, was das Erscheinen Rabindranath Tagores für uns bedeutet? Werden wir nicht nur den Eindruck seiner edlen Persönlichkeit, seines geistvollen Wortes

bewahren, sondern beides in tätige und fruchtbare Gedanken umsetzen? Es ist mir, als wäre diese Botschaft aus dem Orient, vermittelt durch seinen grossen Denker, welcher in seinen Werken die höchste Weisheit und Wahrheit zusammenfasst — und nicht in den Stürmen des Jahrhunderts, sondern in der Sammlung und Verinnerlichung, nach Gesetzen, die uns noch verborgen sind — etwas wie eine letzte Gelegenheit des Heiles zu erblicken. Wir müssen diese Botschaft zu verstehen suchen, wir müssen sie verbreiten, wir sollen dieses Ideal der Liebe und Brüderlichkeit, das den grossen indischen Dichter beseelt, wie es einst vor 2000 Jahren Christus beseelt hat, wieder erwecken und arbeiten, dass die ganze Menschheit davon durchdrungen werde.

(Übersetzt aus der sehr empfehlenswerten französischen Monatsschrift für Kunst und Erziehung „*Aujourd'hui*“, 39 Avenue Ernest Pictet, Genève. Preis per Jahr Fr. 3.50.)

Allerlei über die Schule in Amerika.

An der Tagung des schweizerischen Gymnasiallehrervereins, die vor einiger Zeit in Biel stattfand, brachte Herr Rektor v. Wyss aus Zürich einen fesselnden Bericht über amerikanische Schulverhältnisse. Herr Rektor v. Wyss hatte diese zum Gegenstand seines Studiums während einer mehrmonatlichen Reise durch die Vereinigten Staaten gemacht. Seine Ausführungen verdienen wohl, in weiteren Kreisen bekannt zu werden und dürften da und dort Neues anregen, wenn wir auch weit davon entfernt sind, unsere Schulen amerikanisieren zu wollen. Dem Referenten fiel vor allem auf, dass der Schulsack eines Amerikaners bedeutend leichter ist, als der des Europäers; jener kommt im allgemeinen mit weniger Bildung durch. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass das Bildungsplus des Europäers nur Ballast sei; die Erfahrung scheint den Amerikaner dazu zu führen, dass er sein Wissen mehr und mehr zu erweitern und zu vertiefen sucht. Als Bildungsanstalten stehen ihm offen: Die Primarschule (4 Jahre), die Grammarschool (entspricht unserer Sekundarschule, 4 Jahre), das College (4 Jahre) und die High school (4 Jahre), die aber ja nicht mit der Hochschule = Universität verwechselt werden darf. Erst nach der High school kommt die Universität. Allerdings sind die Grenzen zwischen diesen beiden Lehranstalten nicht einfach und klar.

In Amerika scheint man noch nicht zu dem seligen Glauben durchgedrungen zu sein, dass alles Heil vom Staate komme. Deshalb lässt der amerikanische Staat Bildung gedeihen, wo sie will, auf privatem Boden so gut wie auf staatlichem; er unterstützt auch nicht nur die staatlichen, sondern alle diejenigen Schulen, die sich als gut und lebensfähig oder notwendig erweisen; er ist sogar grosszügig genug, die Staatsschule eingehen zu lassen, wenn die konkurrierende Privatschule Besseres leistet. Trotzdem ist Bildung noch viel weniger an Besitz gebunden als bei uns. Sämtliche Staatsschulen bis zur Universität verabreichen die Lehrmittel unentgeltlich; was aber noch viel wichtiger ist: sie richten ihre Stundenpläne so ein, dass sich der arme Schüler oder Student seinen Unterhalt verdienen kann, ja sie weisen ihn auf Arbeitsmöglichkeiten hin. Neben den Tagesschulen haben deshalb die Abendschulen grosse Bedeutung gewonnen. Sie führen zu den gleichen Zielen wie die Tagesschulen, nur in etwas längerer Zeit, und die bestandene Prüfung berechtigt ebenfalls zur Promotion in eine höhere Klasse oder höhere Schule, auch in die höhere Tagesschule. Die Schulhäuser werden folglich in viel stärkerem Masse benützt als bei uns; eine